

>Was denken die Enkel der „Skeptischen Generation“<

Eine Fragebogenaktion der Nonprofit-Zeitschrift

Das Gespräch aus der Ferne

im Heft 406 (1 /2014)

die gesamten Texte sind zu finden unter

www.GadF.de

Hier:

Die Fragen:

Ist Deutschland verteidigungswert? Würden Sie sich für Auslandseinsätze engagieren? und „Was bedeutet Freiheit?

Die Antworten:

Sonja Withelm und Christoph Torkler

Kommentare dazu

von

Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Text 121

April 2014

Tristan Abromeit
Gorch-Fock-Weg 3
31535 Neustadt

www.tristan-abromeit.de

Frau Sonja Withelm
und
Herrn Christoph Torkler

Mardorf am Steinhuder Meer, den 8. April 2014

Das Gespräch aus der Ferne, Heft 406

> Was denken die Enkel der „Skeptischen Generation“? <

Hier: Die Fragebogenaktion / Ihre Antworten

Basisinformationen über die Non-Profit-Zeitschrift unter: www.gadf.de

Liebe Sonja Withelm, lieber Christoph Torkler,

ich finde die Fragebogenaktion von Herrn Dr. Günter Geschke eine gute Idee, denn trotz Informationsflut wissen Eltern- und Großelterngenerationen im Allgemeinen wenig über ihre Kinder und Enkel. Das gilt sicher auch umgekehrt. Und die verwandtschaftliche Nähe ist häufig eher ein Hemmnis als ein Fördermittel, um diesen Mangel zu beheben. Sie – die Sie auf die Fragen von Dr. Geschke eingegangen sind – haben aus meiner Sicht ein eindeutiges Lob verdient. Ich wäre stolz, wenn die Antworten von zwei meiner bisher acht Enkelkinder stammen würden.¹ Ich habe nun überlegt, wie ich meine Anerkennung Ihrer Bekenntnisse oder Einschätzungen mit mehr als ein paar höflichen Worte honorieren könnte. Ich bin dabei zum Schluss gekommen, dass ich auf Ihre Antworten eingehen müsste. Aber wenn ich auf alle Antworten einginge, würden daraus zu viele Seiten, besonders dann, wenn ich auch noch erläutern würde, welche Erfahrungen und Überlegungen mein heutiges Urteilen mit geprägt haben. Ich beschränke mich daher auf wenige Fragen des Gesprächs aus der Ferne und Ihre Antworten dazu. Damit auch andere, die diese Zeilen vor die Augen bekommen, meine Kommentare verstehen können, zitiere ich erst die betreffenden Fragen und danach Ihre Antworten.

¹ Die drei jüngeren von meinen sieben Kindern haben noch keinen Nachwuchs.

2. „Denk ich an Deutschland ...“

2.3 *Halten Sie unser wiedervereinigtes Deutschland für verteidigungswert – nicht nur verbal, sondern auch durch die Tat, z.B. durch freiwilligen Wehrdienst mit der Waffe?*

2.4 *Würde Ihre Bereitschaft dazu auch gelten, wenn sie außerhalb Europas an irgendeinem global bedrohlichen Brennpunkt von der Mehrheit im Bundestag als erforderlich beschlossen und von der öffentlichen Meinung mitgetragen würde?*

Die Antwort von Christoph Torkler²:

Zu 2.2: Diese Frage kann ich nicht genau beantworten, da es für mich sehr viele Wege gibt, etwas für den Staat zu tun. Für mich persönlich zählen auch Steuern als eine Tat für den Staat, ich würde mich aber auch gerne beim Schutz der Einwohner betätigen. Ich denke zum Beispiel an Hilfen beim Sandsäcke schleppen, wie bei der vergangenen Flutkatastrophe, oder an ähnliche Einsätze (*Siehe auch nächste Frage!*).

Ja, ich halte Deutschland für sehr verteidigungswert und ich wäre persönlich bereit, Deutschland durch eben den freiwilligen Wehrdienst und danach den Dienst in der Reserve zu verteidigen, falls dies nötig sein sollte.

Zu 2.4: Ist die Frage so gemeint, dass ich persönlich nicht unbedingt die Meinung teile? Ich kann die Frage nicht beantworten, da ich noch nie in so einer Lage war und es mir schwer fällt, mich in eine solche Situation hineinzusetzen; aber ich denke, dass, wenn meine persönliche Meinung gegen die allgemeine Meinung stände, ich nicht bereit wäre, meine Meinung einfach fallen zu lassen.

Mein Kommentar

Vorweg: Ich weiß nicht, ob ich in Ihrem Alter überhaupt in der Lage gewesen wäre, auf die gestellten Fragen zu antworten. Neulich habe ich einer Auseinandersetzung über Wahrnehmungsebenen geäußert, dass ich, Jahrgang 1934, – wenn ich mich richtig zurück erinnere – in meinen ersten beiden Lebensjahrzehnten die Welt und mein unmittelbares Umfeld in der Hauptsache nur gefühlsmäßig erfasst habe. Als ich 1950 als Schiffsjunge auf einem Küstenmotorschiff angeheuert hatte, waren in meinem Arbeitsumfeld Uniformen aus verschiedenen Gründen nicht beliebt. Aber etwa Ende 1955 wurde ich mit der Frage konfrontiert, wie meine Einstellung zum Pazifismus wäre. Dazu hatte ich keine Meinung, weil für mich das Thema neu war. Danach habe ich als Matrose auf einem schwedischen Schiff mit einer gesamteuropäischen Besatzung ohne Literatur nachgedacht und bin zu dem Schluss gekommen, das Militär und besonders sein Einsatz im Krieg kann nie die Ziele erreichen, die es erreichen soll: Die Welt wird durch seinen Einsatz nicht heiler, sicherer und besser. Im nächsten Jahr war ich dann

2 18 Jahre alt, Oberstufenschüler der Lauenburgischen Gelehrtenschule Ratzeburg

für mehrere Monate als sogenannter Freiwilliger im Internationalen Freundschaftsheim Bückeburg, das sich als Stätte der Friedensarbeit verstand.

Kritik der Fragestellung: Ich denke, die Qualität der Antworten hängt auch von der Qualität der Fragen ab. Jungen Menschen sollte man den erfahrenen und auch den nur gewussten Hintergrund einer Frage mitteilen. Die Zugehörigkeit zur „Skeptischen Generation“ muss auch in der Formulierung der Fragen und ihren Erläuterungen zum Ausdruck kommen. Ich hätte es daher für angemessen gehalten, wie folgt zu fragen:

Halten Sie das Deutschland, in das Sie hineingeboren wurden oder das Ihnen Heimat geworden ist für verteidigungswert. Wenn Ja! Wie könnte Ihr Verteidigungsbeitrag aussehen?

Bedenken Sie dabei, dass das heutige Deutschland das Ergebnis zweier Weltkriege mit Millionen von Toten und großen Gebietsverlusten ist. Die beiden deutschen Republiken, die aufgrund unterschiedlicher Interessen der östlichen und westlichen Kriegsgegner entstanden waren, bilden heute nach deren Vereinigung – bei der den Bürgern das Verfassungsgebungsrecht verweigert wurde – das heutige Deutschland. Die Frage zielt hier aber nicht auf die Schuld der Deutschen und auch nicht auf das Versagen der politischen Klasse im Vereinigungsprozess sondern auf die Tatsache, dass die Menschen vor und im Ersten und Zweiten Weltkrieg mit Appellen an ihre edlen Eigenschaften aufgerufen wurden Deutschland, ihre Heimat und ihre Familie zu verteidigen. Wer dazu nicht bereit war, wurde gedemütigt, eingesperrt oder erschossen. Hinterher mussten sich die „willigen“ auch freiwilligen Verteidiger dann als Aggressoren und / oder Verbrecher titulieren lassen.

Der Mensch hat ein natürliches Recht sein und das Leben der ihm anvertrauten Menschen zu verteidigen. Aber hat ein Staat – egal ob diktatorisch oder demokratisch legitimiert – auch das Recht, seine Bürger zur Verteidigung zu zwingen. In der vorgegebenen Frage ist vom freiwilligen Dienst die Rede. Aber wenn der neue Ost-West-Konflikt heiß läuft, wird von der Freiwilligkeit sehr schnell nicht mehr gesprochen werden.

Bei allen negativen Aspekten, die einen Einsatz für den eigenen Staat haben kann, darf aber nicht übersehen werden, ein Staat kann nur so gut sein, wie ihn seine Bürger gestalten. Also gilt es eine Antwort darauf zu finden, wie jeder für sich einen Beitrag zur Optimierung des Staates als eine Rechts- und Schutzgemeinschaft unserer Gesellschaft

lasten kann und ob er sich diesem Beitrag verweigern darf. Und wenn Freiwilligkeit ein Kriterium für den Waffendienst ist, dann soll man sich auch nicht aufregen, wenn junge Menschen zu den Waffen greifen und sich für die eine oder andere Partei in Syrien entscheiden. Ich kann mich nicht erinnern, wenn sich im Nachkriegsdeutschland Deutsche von der französischen Fremdenlegion mustern ließen, dass darin eine Gefahr für Deutschland gesehen wurde.

Zu Ihrer Antwort Christoph Torkler: Ich finde, Sie haben nach meiner Wahrnehmung gut auf die Fragen des GadF geantwortet. Es gibt in der Tat viele Wege um den Staat oder der Gesellschaft – hier verstanden als Summe seiner Menschen und Institutionen – zu dienen. Auch der Einsatz bei Katastrophen ist so ein Dienst. Der Dienst in der Uniform des Soldaten ist, wenn die Uniform aus Überzeugung angezogen wird, ebenfalls nicht unehrenhaft, man darf nur nicht die Probleme vergessen, die damit verbunden sind.³ Mit dem Militär kann für eine Zeit lang ein Gleichgewicht der Abschreckung diesseits und jenseits einer Grenze gefunden werden, aber nicht ohne eine Rüstungsspirale in Gang zu halten und schon lange nicht um einen wahren Frieden zu gestalten. Verliert der Schrecken sein Gleichgewicht und kommt es zum Krieg, muss der Soldat all seine Fähigkeiten zum Töten und Zerstören anwenden, die ihm vorher antrainiert wurden. Und was noch schlimmer ist, der Soldat weiß dann nicht für wessen Interessen er den Henker spielen soll.

Auch Ihre fragende, ausweichende Antwort auf die Frage nach der Bereitschaft an Brennpunkten außerhalb Europas ist berechtigt, denn ich schätze, dass auch die meisten Mitglieder der „Skeptischen Generation“ unsicher bei der Formulierung einer eindeutigen Antwort wären. In diesen Tagen wird viel an den Völkermord in Ruanda vor zwanzig Jahren erinnert. (http://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lker_mord_in_Ruanda) Hier hätte vielleicht ein massiver militärischer Eingriff humanitär wirken können. Nur wenn das Militär mit ungewissem Ergebnis zum Einsatz kommt, ist schon so viel Bockmist in der Politik, soviel an Ungerechtigkeit gegen ein Land oder ein Teil einer Bevölkerung geduldet worden, dass es eher die Zerstörungswut der betroffenen Menschen fördert und nicht dämmt. Der Militäreinsatz ist dann fast so, als wenn der Rat einer

3 Von meinen Söhnen hat einer den Wehrdienst verweigert und den Zivildienst geleistet, ein zweiter hat den Wehrdienst absolviert, war aber von dem Erlebten nicht begeistert. Zwei Söhne wurden aus unterschiedlichen Gründen nicht einberufen.

Stadt durch die Straßen geht und Häuser in Brand setzt und danach von der Notwendigkeit des Einsatzes der Feuerwehr spricht. Auch ist für einen möglichen Einsatz in einem Brennpunkt nicht mit einem sachgerechten Urteil des Bundestages zu rechnen und auf eine ehrliche Mehrheitsfindung zu hoffen, denn unsere Abgeordneten sind doch nicht frei, wie es das Grundgesetz – bei dem das Verfallsdatum überschritten ist – fordert. Auch ist es zweifelhaft, ob die Presse sich wirklich als Aufklärer verpflichtet fühlt. Bei all diesen Bedenken kommt hinzu, dass das Militär und ihre Ausrüstung auch für eine Minderheit ein gutes Geschäft und für die Politik ein Beschäftigungsprogramm ist. Nie wieder Krieg, nie wieder Rüstung, die Schwüre jener, die den letzten Krieg überlebt hatten, sind doch vergessen. Heute wird gestreikt, wenn eine Rüstungsfabrik geschlossen werden soll und die Bürgermeister jammern, wenn in ihrer Stadt ein Standort geschlossen wird.

Ich will noch kurz darauf eingehen, ob die Zahlung von Steuern eine „verteidigungswerte“ Tat ist. Ich denke, die Frage 2.3 zielt auf freiwillige Leistungen ab und die Steuern sind – egal ob man sie in der Art und Höhe billigt oder nicht – eine Zwangsabgabe. Und diese Zwangsabgaben vermindern – wie ebenfalls die Zinsen, die versteckt in den Preisen 30 bis 40 % des Nettoeinkommens beanspruchen – den verbleibenden Arbeitsertrag, der einem ermöglicht, aus freiem Antrieb etwas für seine Gesellschaft und auch speziell für die Demokratie zu tun. Nun wird gesagt, der Staat finanziere doch mit den Steuern das Gute, was er den Bürgern anbiete. Sich auf die Frage einzulassen, ob das auch wirklich so ist, ist dann schon ein Beitrag für die Gemeinschaft, wenn die Beschäftigung mit der Steuer nicht nur dazu dient, die eigene Steuerlast zu reduzieren. Wir leben in einer Zeit der ordnungspolitischen Verwirrung. Wer sich darauf verlässt, dass die Regierungen, die Parlamente und Parteien es richten werden, ist verlassen. Der Einsatz für den Staat, den wir haben, beginnt damit, zu fragen, wie er optimiert werden kann. Bevor derjenige, der sich darüber Gedanken machen will, muss dieser erst einmal herausfinden, welche Gestaltungsmöglichkeiten wir für die Bereiche Recht, Kultur und Wirtschaft haben, wo die jetzigen Störquellen liegen und wodurch sie verursacht werden. Bevor wir uns aber auf die Suche von Antworten auf die vielen Fragen machen, die sich da auftun, müssen wir uns selber klar werden, was für ein Menschenbild wir selber in uns tragen. Halten wir den Menschen – und da ist Antwortsuchende mit eingeschlossen - eher für unmündig und der Lenkung bedürftig oder schätzen wir ihn (und

uns) eher so ein, dass er sich zur Mündigkeit, zur Selbstbestimmung und zur Kooperation in Freiheit hin entwickeln kann. Je nach dem Urteil werden wir die Formen für die gesellschaftlichen Institutionen und Strukturen wählen müssen, jeweils so, wie es unsere Grundannahmen erfordern. Bei dieser Arbeit für die Gemeinschaft kann nicht davon ausgegangen werden, dass ein einzelner Denker seiner Gesellschaft seine Vorstellungen aufdrücken kann, sondern muss von der Einsicht ausgehen, dass eine bessere Gesellschaft, ein optimierter Staat nur dann realisiert werden kann, wenn das Grundgerüst, die Blaupause vorher in möglichst vielen Köpfen der Bürger verankert ist.

Die Antwort Sonja Withelm

Zu 2.3: Ich bin ein großer Bewunderer Martin Luther Kings, Nelson Mandelas und Mahatma Gandhis. Ich denke nicht, dass man mit Waffen weiterkommt. Mit Gewalt löst man Angst und Hass aus und erreicht nicht mehr als eine neue brodelnde Welle aus Gewalt, welche Zerstörung bringt und eine nächste Welle auslöst.

Natürlich möchte ich nicht, dass Deutschland wieder getrennt wird, aber ich denke, dass Waffen nie der richtige Weg sein können. Auch bin ich entsetzt darüber, dass Deutschland einen sehr großen Waffenexport betreibt. Genau das muss aufhören. Menschen sollten in der Lage sein, miteinander zu reden und zu versuchen einander zu verstehen.

Zu 2.4: Ich bin gegen Gewalt!

Zu Ihre Antwort, Sonja Withelm:

Weiter oben habe ich geschildert, wie ich zum Pazifismus kam. Ich war damals 22 Jahre alt und noch ein junger Spund. Nein, die Bezeichnung „Spund“ trifft den Zustand meines damaligen Entwicklungsstandes nicht richtig. Ich hatte ja schon mit Vollendung des 14. Lebensjahres allerlei Arbeitserfahrungen gesammelt, erst als Fotografenlehrling und dann nicht nur in der Seefahrt, sondern u.a. auch im Bergbau und bei einem Einsatz in einem jener geschlossenen Erziehungsheime, die in den letzten Jahren als ein weiterer Schuldposten unserer Gesellschaft entdeckt wurden. Ich war aber nicht aus Ängstlichkeit zum Pazifismus gekommen, sondern ich fühlte mich stark. Ich habe mir einige Zeit später ein Faltboot gekauft, habe es Mahatma getauft und bin damit von Ostfriesland nach Trelleborg in Schweden ohne Rettungsweste gepaddelt und gesegelt. 1957 hatte ich im Internationalen Freundschaftsheim in Bückeburg von Gandhi und seinem Kampf gehört und war damals froh zu erfahren, dass der natürliche Wille und die Fähigkeit zur Verteidigung sich durchaus mit einer pazifistischen Gesinnung vereinbaren lässt. Ich lernte den Pazifismus also nicht als das passive Erleiden und Erdulden von Bedrohung, Schmerz und Unrecht kennen, sondern als die humane Form der Verteidi-

gung. Dabei ist der Pazifismus auch eine Haltungs- und Mutfrage und dieser Mut benötigt auch Nahrung durch gelebte Vorbilder. Der Gründer des Freundschaftsheimes, Pastor Wilhelm Mensching ⁴, hatte für Freunde und sich selbst für mögliche Notlagen kleine Heftchen produziert, in der Menschen mit hervorragender Haltung in bedrängter Lage beschrieben wurden. Diese Heftchen im Postkartenformat hatten jeweils einen Obertitel „Aus japanischem Erbgut“, „Aus indischem ...“, griechischem, ..., israelitischem ..., nordamerikanischem ..., englischem ..., nordischem und deutschem Erbgut. ⁵ Zu bedenken ist dabei, dass wir damals eine Zeit hatten, wo sich zwei hochgerüstete militärische Blöcke gegenüberstanden, die bei einer Fehlreaktion nur der einen Seite einen neuen Weltenbrand ausgelöst hätte. Schon der Versuch, Gespräche über den Eisernen Vorhang hinweg, machte die Akteure, die das versuchten, schon verdächtig. Aber trotzdem wurde in dieser Zeit über die persönliche Ermutigung zu einer pazifistischen Haltung hinaus über Strategien der gewaltlosen Gewalt als Mittel der Verteidigung und Überwindung von Unrecht nachgedacht. Die Schrift „Die Freiwilligen / Ausbildung zur gewaltlosen Selbsthilfe und unmilitärischer Verteidigung“ von Bodo Mannstein und Nikolaus Koch, 1959, sind ein Zeugnis dieser Bemühungen. ⁶

So wichtig es also ist, eine Orientierung an Vorbildern wie Martin Luther King, Nelson Mandela und Mahatma Gandhi zu finden, so wichtig es auch zu verstehen, worauf ihre Wirkung zurückzuführen ist. Ihr Mittel war nicht eine risikofreie Passivität, sondern das überlegte Handeln bei Einsatz ihres Lebens. Die Entwicklung und Anwendung einer gewaltfreien Strategie zur Verteidigung des Lebens und zur Durchsetzung humaner Rechte ist genauso aufwendig und auch gefährlich wie die der militärischen Art. Solange die Einübung der gewaltlosen Verteidigung nicht zum politischen Alltag der westlichen Völker gehört, ist es völlig unberechtigt, sich über den Terrorismus aufzuregen. Das Kümmerdasein, was die nichtmilitärische Verteidigung fristet, hängt sicher auch damit zusammen, dass sich mit ihr nicht die Geschäfte machen lassen, wie mit dem Militär, das auf immer bessere Waffen ausgerüstet wird.

Die eigentliche Verteidigungsarbeit, die auch eine Friedensarbeit ist, beginnt weit vor dem Verteidigungsfall und endet nie. Es gilt herauszufinden, welche Konflikte in den Gesellschaften zur Unzufriedenheit, zu Aufständen, zu Bürger- und Völkerkriegen führen. Hier werden z. B. die Religionen angeführt. Davon bin ich nicht überzeugt. Zwar

4 Den Namen als Stichwort in eine Suchmaschine eingeben.

5 Aufgeführt, soweit mir Heftchen vorliegen.

6 Zu lesen unter: <http://www.tristan-abromeit.de/pdf/52.3%20Anhang%20II%20Die%20Freiwilligen%20DIN%20A4.pdf>

kann man in der Geschichte feststellen, dass Religionen, die in einer Gesellschaft eine herrschende Stellung eingenommen haben, die Neigung haben, alle in ihrem Machtbereich lebenden Menschen ihren Glauben zu unterwerfen, aber in den meisten größeren Konflikten dürften die Religionen die Fahne bilden, unter der sich die Unzufriedenen und die zur Rebellion bereiten Menschen versammeln können. Die Hauptursachen liegen in der Ökonomie. Hunger, Erwerbslosigkeit, die krasse Bildung von Armut und Reichtum, der sehr unterschiedliche Zugang zur Nutzung der Erde mit ihren Schätzen, soziale Unsicherheit und ungleiche Chancen sind der Nährboden für Spannung und offene Aggressionen in und zwischen den Völkern. Da diese Themen so gut wie nicht in den sozialwissenschaftlichen Studiengängen einschließlich die der juristischen Fakultäten nicht oder nicht ausreichend behandelt werden, kann man die Universitäten auch als Kriegstreiber einstufen. Natürlich gilt die Aussage nur in der Tendenz und nicht absolut, denn es gibt immer Ausnahmen. Kürzlich habe ich eine gute Diplomarbeit von Bernadette-Julia Felsch gelesen, sie trägt den Titel „Wege zu einer gerechten Bodenordnung“.⁷ Aber nicht nur das Bodenrecht ist ein Problem, das den wahren Frieden verhindert, sondern auch unsere Geldverfassung und das Patentrecht. Wer zu diesen Themen in der unübersichtlichen Masse der Literatur fündig werden will, kontaktiere die nachfolgende Internetadressen:

www.inwo.de, www.sffo.de www.humane-wirtschaft.de

http://www.sozialoekonomie.info/Archive/Archiv_Geld_und_Bodenreform/archiv_geld-_und_bodenreform.html

Eine weitere Frage aus dem *Gespräch aus der Ferne*

> 4. Welche Frage oder Fragen vermissen Sie? <

Die weitere Antwort Sonja Withelm⁸

Vor allem diese: **Was bedeutet Freiheit?**

Wir Menschen müssen täglich unzählige Entscheidungen treffen, welche unsere Umgebung beeinflussen.

⁷ Diese Arbeit kann hier gelesen werden:

http://www.sozialoekonomie.info/Forschung/Diplomarbeiten/DiPA_Felsch-Bodenordnung/Felsch_Wege-zu-einer-gerechten-Bodenordnung.2.pdf

http://stadtfragen.files.wordpress.com/2013/02/folien_stadtfragenvortrag_bj_felsch_16jan13.pdf

⁸ Jahrgang 1996, geht seit der ersten Klasse auf die Rudolf-Steiner-Schule in Lüneburg

Jeden Augenblick unseres Lebens entscheiden wir frei, wie wir leben wollen. Diese Freiheit wird uns ermöglicht, weil wir Menschen von der Natur freigelassen wurden. Wir können unsere Rolle im Ganzen widerspiegeln. Diese Freiheit ist etwas wunderschönes, weil wir unabhängig und offen durch die Welt gehen können. Sie ist aber auch gefährlich, und vielen Menschen fällt es schwer, damit umzugehen. Es gibt Meinungen, Regeln und Kräfte um uns herum, welche uns jederzeit beeinflussen können, und sobald dies geschieht, sind wir nicht mehr frei. Wir können abhängig werden und unsere innere Stimme verlieren.

Andererseits können wir versuchen, diese Freiheit bewußt wahrzunehmen, um uns selber zuzuhören. Wir können versuchen, uns bewußt wieder mit der Natur zu verbinden, um im Einklang mit ihr zu stehen. Das Bewußtsein ist auf dem Weg in uns Menschen einzudringen. Jeder Mensch muss diesen Vorgang individuell bewältigen.

Dabei sollten wir nicht vergessen, dass *Energie nie vergeht!*

Dass Sie diese Frage gestellt haben, Sonja Withelm, freut mich besonders, weil sie im Alltag zu selten gestellt wird, in der Politik zwar über die Freiheit geredet wird, aber ständig sabotiert wird. Im vorigen Oktober hat der Wirtschaftsrechtler Prof. Daniel Zimmer den *Wirtschaftsbuchpreis 2013* für sein Buch „Weniger Politik! Plädoyer für eine freiheitsorientierte Konzeption von Staat und Recht“ erhalten. Auf dem Umschlag steht das Zitat „Unsere Freiheit ist in Gefahr, weil die Politik immer mehr Lebensbereiche mit beschränkenden Regeln erfasst.“.

Aber bevor ich meinen aufgenommenen Gedankenfaden weiter entlang taste, will ich doch erst einmal festhalten, dass die Freiheit so zu schreiben, wie Sie, die Autoren des GadF oder ich hier am PC, vermutlich nur eine Minderheit der Menschen hat. Entweder ist einem großen Teil die Freiheit politisch genommen, oder sie können nicht schreiben oder der Hunger setzt andere Prioritäten. Aber die Freiheit ist eine Eigenschaft, die nach Vervollkommnung strebt und sich an unbotmäßigen Einschränkungen reibt.

Das Thema Freiheit ist ein weites Feld. Von der Biologie her gesehen, sind wir Menschen im Gegensatz zu den Instinkt gebundenen Tieren freiheitsfähig, das besagt aber noch nicht, dass wir wirklich in unseren Entscheidungen frei sind. Wenn man Ihren Satz „*Es gibt Meinungen, Regeln und Kräfte um uns herum, welche uns jederzeit beeinflussen können, und sobald dies geschieht, sind wir nicht mehr frei.*“ ohne Einschränkungen liest, dann sind wir nie frei, denn die Gene, die Erziehung, Meinungen, Regeln, Ängste und Hoffnungen haben immer einen Einfluss auf unsere Entscheidungen. Es ist daher zur Verteidigung auch wichtig, den Missbrauch der Wissenschaften und auch der Theologie zur Einhegung der Entscheidungsfreiheit zu bekämpfen. Vor

etwa vier Jahrzehnten habe ich die *Philosophie der Freiheit* von Rudolf Steiner gelesen.⁹ Ich habe keinen rechten Zugang zu dem Inhalt gefunden. Das kann daran liegen, dass ich nicht reif für das Buch war oder es fehlte die Muße, um mir den Inhalt zu erschließen. Später wollte ich den Text nochmals lesen, fand dann aber das Buch nicht mehr. Heute interessiert mich weniger das philosophische als viel mehr das praktische an der Freiheit. Und dieses Praktische ist die reale haftende Gestaltungsfreiheit, die immer mehr aufgrund ökonomischer Blindheit reduziert wird. Wenn man die Narrenfreiheit – die in totalitären Regierungssystemen nur wenigen gewährt wird – nicht berücksichtigt, sind wir in unserer real vorhandenen Demokratie so abhängig wie unsere Vorfahren in der Monarchie. Um dies zu ändern, müssen mehr Mitglieder der jeweiligen Gesellschaft mehr über die Bedingungen der Freiheit nachdenken. Ein Mensch, dem vor Hunger der Magen knurrt, ist nicht frei. Ein Mensch der fürchtet, morgen arbeitslos zu werden oder in den Konkurs zu gehen, ist nicht frei. Ein Mensch, dem der Staat vorschreibt, wie er sich sozial absichert, ist nicht frei. Ein Mensch der von einer Religion geprägt glaubt, er käme in die Hölle, wenn er die Dogmen dieser Religionsgemeinschaft anzweifelt, ist nicht frei.

Es gilt also herauszufinden, was und wer unfrei macht. Aber ebenso gilt, die Normen und Strukturelemente der Gesellschaft zu erkennen und zu fördern, die die Freiheit stützen. Es gibt ja Redewendung von der grenzenlosen Freiheit, bezogen auf die Grenzen der Staaten enthält sie eine berechnete Forderung. Als zwischenmenschliche Eigenschaft benötigt die Freiheit einen sicheren Rahmen, der im Zeitablauf immer neu gestaltet werden muss, damit sie sich als Wohltat entfalten kann.

Dann gilt es ja auch noch, das Verhältnis von Freiheit zur Gleichheit zu bedenken. Vielfach wird ja geurteilt, dass Freiheit und Gleichheit sich gegenseitig ausschließen. Und dann ist ja auch zu beobachten, dass das jeweilige individuelle Quantum an Freiheit sehr unterschiedlich verteilt ist. Sofern die Ungleichverteilung auf unterschiedliche Begabungen und Leistungen, die das Individuum für die Gesellschaft erbringt, beruht, ist dagegen nicht viel zu sagen. Anders sieht es aus, wenn die Ungleichverteilung ihre Ursache in Privilegien und Fehlern gesellschaftlicher Institutionen hat.

Dieter Suhr¹⁰ kommt in seiner Arbeit „Gleiche Freiheit / Allgemeine Grundlagen und

9 In etwa in dieser Zeit wurde ich von Anthroposophen gefragt, ob ich auch ein Anhänger von Rudolf Steiner wäre. Ich habe damals geantwortet: Ich sei mir selbst mein Rudolf Steiner. Die Fragenden haben darauf positiv reagiert und geantwortet, das sei in Ordnung.

10 Dieter Suhr war Professor für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Rechtsinformatik. Er ist 1990, 51-jährig bei der Rettung einer Tochter ums Leben gekommen.

Reziprozitätsdefizite in der Geldwirtschaft“ zu dem Schluss, dass die Gleichheit eine Bedingung der Freiheit ist und dass die Freiheit durch Vermögensübertragungen, die nicht durch das Gegenseitigkeitsprinzip und die Verfassung gedeckt sind, eingeschränkt wird. Der Text ist zu lesen unter:

http://www.sozialoekonomie.info/Weiterfuehrende_Informationen/Suhr_Gleiche-Freiheit/suhr_gleiche-freiheit.html

Im Hinblick auf die Sabotage der gleichen Freiheit möchte ich auch auf Arbeiten von Dirk Löhr verweisen. Er ist Prof. für Ökonomie. Hier ist ein Beitrag aus Anlass des 150. Geburtstag von Franz Oppenheimer, Vertreter eines liberalen Sozialismus.

<http://rent-grabbing.com/2014/03/27/happy-birthday-franz-oppenheimer/>

Ein Problem für die Entfaltung eines Bewusstseins für die Freiheit ist auch die Tatsache, dass immer weniger Menschen in ihrer Entwicklung selbständige, autonome Existenzen erleben und wenn doch, dann oft in ökonomisch bedrängten Verhältnissen. Freiheit und besonders die Entscheidungsfreiheit mit ihren Konsequenzen will aber eingeübt werden. Bei allem Streit über die Bildung und die Schulen geht es auch selten um die Freiheit in der Aneignung von Bildung, sondern fast immer um die unausgesprochene – nicht einmal als Vorstellung im Bewusstsein vorhandene - optimale Dressur der Kinder. In der Gründungszeit der grünen Partei gab es die Regensburger Bildungskongresse. Sie wurden von Bernhard Bartmann organisiert. Bartmann war Lehrer.¹¹ Er und seine Frau haben sich geweigert, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Sie sind wegen des Schulzwanges vor das Verfassungsgericht gezogen und als sie dort kein Recht bekamen, zeitweise nach Österreich ausgewichen. Aufgrund seiner Auseinandersetzungen mit unserem Bildungssystem formulierte er sinngemäß: Ohne Bildungsfreiheit gibt es überhaupt keine substantielle Freiheit. Ich habe nachgeschaut: In einem „Antrag an die gewählte Vertretung des deutschen Volkes“ vom 3. Oktober 1990 > Tag der deutschen Einheit < heißt es > „**Die Bildungsfreiheit ist die Grundlage des deutschen Bildungswesens**“ (Art. 7 GG neu) <. Ich denke an dieser Aussage ist viel dran und ich halte es für einen Witz, wenn bei uns kommunistische Gedanken niedergemacht werden, wenn doch das ganze Schulwesen „kommunistisch“ gestaltet ist. Kürzlich kam das Heft 284 der *Fragen der Freiheit* ins Haus. Die Schwerpunktthemen sind Bildungspolitik, Religion und das Verhältnis von Macht zum Recht. Herausgeber dieser Zeitschrift ist das Seminar für freiheitliche Ordnung.

¹¹ Wenn ich mich richtig erinnere, ist oder war seine Frau Lehrerin.

Mit einer von mehreren Wurzeln ist es ideell in der Anthroposophie verankert. Es bemüht sich seit Jahrzehnten um eine der Freiheit verpflichtete Bildungspolitik. Das kommt auch in dem Motto des vorgestellten Heftes zum Ausdruck:

Ganz und gar aber hört es auf, heilsam zu sein, wenn der Mensch dem Bürger geopfert wird. Daher müsste, meiner Meinung zufolge, die freieste, so wenig als möglich schon auf die bürgerlichen Verhältnisse gerichtete Bildung des Menschen überall vorangehen....

Öffentliche Erziehung scheint mir daher ganz außerhalb der Schranken zu liegen, in welchen der Staat seine Wirksamkeit halten muss.

Wilhelm von Humboldt

aus:

Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen,
1792, Kapitel VI

Ich bin mit meinen Ausführungen am Ende meines Gedankenfadens angekommen und bedanke mich bei Günter Geschke, dass er Sie, Sonja Withelm und Christoph Torkler, zum Schreiben brachte und mir dadurch Veranlassung gaben, erneut über die Verteidigung unserer Gesellschaft, der Menschenrechte und der Freiheit nachzudenken. TA

N.S.

Kurz nachdem ich meinen PC-Schreibplatz verlassen hatte, fiel mit das Reclam-Buch „Über die Freiheit“ von John Stuart Mill aus dem Regal vor die Füße. Ich empfand es wie eine Aufforderung, mich mehr auf das Thema Freiheit einzulassen. (J. St. Mill siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/John_Stuart_Mill . Ich hatte angefangen den Beitrag „Wo soll das sagenhafte Glück denn zu finden sein?“ von Dieter Dieterich im aktuellen GadF zu lesen und stieß auf den Namen Thomas Jefferson, Gründervater und 3. Präsident der USA. Das löste in mir den Impuls aus, in dem großformatigen Katalog „Im Namen der Freiheit / Verfassung und Verfassungswirklichkeit in Deutschland“ des Deutschen Historischen Museums von 2008 nachzuschauen, ob mir der Name Jefferson dort auch begegnet ist. (Es gibt hier nämlich den „Erstdruck der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 in deutscher Sprache, 6.-8. Juli 1776“ als Faksimile) Bei dem Griff ins Regal fiel mein Blick auf das Buch „Das Ende der Freiheit? Wie viel Demokratie verträgt der Mensch“ von Fareed Zakaria, 2005. Die Literatur zum Thema Freiheit ist umfangreich. Wieso hat es die Freiheit bei so viel Fürsprache so schwer, sich zu behaupten und zu entfalten. Warum wird so wenig nach den Bedingungen gefragt unter denen sich die Freiheit entwickeln kann?